

Prüft Alles, was gut ist, behaltet! (1Thes 5,21)

Bunt und vielfältig - aber auch widersprüchlich. Kirchliche Jugendarbeit kann nicht mehr auf einen Punkt gebracht werden. Verschiedene Gruppierungen stellen unterschiedliche Schwerpunkte in den Vordergrund: Gesellschafts-politisches Engagement contra Spiritualität?



Jugendliche prüfen genau, worauf sie sich einlassen.

Regina Polak ist Assistentin am Institut für Pastoraltheologie der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien.

Franz Herz ist Bundesjugendseelsorger für Österreich.

Auch wenn viele kirchliche Urkunden den Eindruck erwecken, als stünde "die Kirche" unbewegt am Ufer einer sich verändernden, modernen Welt, die dem Untergang geweiht ist: die Kirche sitzt mit der Gesellschaft in einem Boot, auch mit den Jugendlichen. Und sie muss das ihrem Auftrag gemäß auch tun. Alles, was sich "in der Welt" tut, geschieht auch in der Kirche. Die Veränderungen in den Lebenswelten junger Menschen finden ihren Niederschlag in den Chancen und Problemen kirchlicher Jugendarbeit. Die Gesellschaft, in der Jugendliche heute aufwachsen, ist im Umbruch. Die ambivalenten Begleiterscheinungen der Modernisierung: Pluralisierung und Individualisierung, Säkularisierung und Respiritualisierung, hinterlassen auch in der Jugendarbeit ihre Spuren.

BUNT UND WIDERSPRÜCHLICH

aspekte

Alles ist möglich geworden. Technomessen und Rosenkranzbeten, Jazzmessen und Choral-singen, Papsttreue und Kirchen-

kritik: alles existiert nebeneinander – und alles nennt sich "katholisch". Kirchliche Jugendarbeit ist in den letzten Jahren "bunt", aber auch widersprüchlich geworden. Die Vielfalt der verschiedenen Gruppierungen macht den Einzug der "postmodernen Moderne" in die Kirche sichtbar. Neben den herkömmlichen Jugendgruppierungen wie der "Katholischen Jugend", "Kolping" oder "Fokolare" sind zahlreiche kleine und größere, lokale und regionale Gruppierungen entstanden, die sich nicht nur nach Größe, sondern massiv auch nach praktischer Spiritualität und inhaltlicher Ausrichtung unterscheiden. Der folgende Überblick kann keine vollständige Auflistung des Bestehenden sein, wohl aber aufzeigen, welche unterschiedlichen Schwerpunkte in der kirchlichen Jugendarbeit mit ihren Vor- und Nachteilen gesetzt werden.

Ausgangspunkt der Darstellung bilden die Selbstbeschreibungen der einzelnen Gruppierungen. Leitfaden bei der Beschreibung ist ein Verständnis von Religiosität als prinzipiell menschlicher Daseinsmöglichkeit, die zwar immer soziokulturell, historisch, gesell-

*Ich arbeite mit Kindern, um den Spaß, den ich als Kind in der Jung-schar hatte, weiter geben zu können. Es ist wie ein Teilen der Erlebnisse und Wiedererwecken von Kindheits-erinnerungen. Wichtig ist mir Respekt und Toleranz gegenüber Kindern, sie nicht als „halbe Menschen“ oder „G'fraster“ abzu-tun.
Julia, 21, Gruppenleiterin,*

Im Zentrum kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit steht für mich, dass sie überwiegend hochqualitativ ist, das soll erstens so bleiben, und zweitens müssen wir das noch viel besser in der Öffentlichkeit präsentieren. Als Aufgabenschwerpunkte (und überhaupt DIE zentralen Aufgaben der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit in der nächsten Zeit) ergeben sich daraus: Einsatz für ehrenamtliches Engagement, Qualitätssicherung u.a. durch gute Aus- und Weiterbildung aller MitarbeiterInnen sowie Öffentlichkeitsarbeit. Paul, Diözesanleitung

schaftspolitisch und biographisch vermittelt ist, aber als menschliches Talent weit über eine institutionell gebundene Verfasstheit hinausgeht. Religiosität als zutiefst persönliche Angelegenheit in diesem Sinn umfasst Denken, Fühlen und Handeln des Einzelnen als Einzelnen in seiner Beziehung zum Transzendenten, aber auch in seiner Beziehung zum Anderen und zur (auch politischen) Gemeinschaft. Idealerweise stimmen diese Existenzweisen überein. Realiter ist Religiosität aber immer nur bruchstückhaft verwirklicht: es gehört konstitutiv zum Menschsein, dass auch religiöses Denken, Fühlen und Handeln in der Praxis nicht zur Gänze übereinstimmen können und brüchig, widersprüchlich sind. Wer besonders spirituell begabt ist, dem fehlt mitunter das politische Talent, wer sich gesellschaftspolitisch engagiert, "vergisst" oft die spirituelle Dimension – das gilt für Einzelne genauso wie für Gruppen und Verbände.

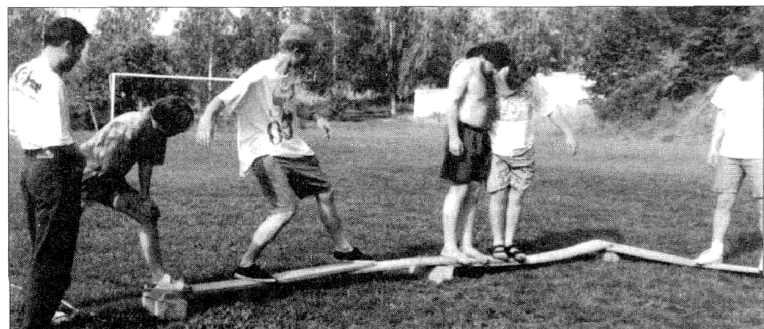
GRUNDLINIEN

Katholische Jugend, Kolpingwerk, Reichsbund. 1946 beschlossen die österreichischen Bischöfe die Gründung der "Katholischen Jugend", die alle Bereiche der Jugendarbeit umfassen soll: Seelsorge, religiöse und politische Bildung, Wandern und Charakterbildung. Wenige Jahre später erfolgte eine Aufgliederung in milieuspezifische Gliederungen. Besonderer Wert wurde auf die selbstverantwortete Schwerpunktsetzung der einzelnen lokalen Gruppen gelegt. Geprägt von den Grundsätzen der Katholischen Aktion stehen die christliche Prägung der Gesellschaft und die aktive Mitarbeit in der Kirche bis heute noch meist im Vordergrund. Spiritualität wird in der KJ sehr praktisch verstanden. Auch das gesellschaftspolitische Engagement wird als Form der Spiritualität betrachtet; Spiritualität bedeutet nicht nur Beten und Feiern, sondern: das Handeln selbst ist per se spirituell. Nicht klare, vorgegebene Normen, sondern das gemeinsame Suchen nach der individuellen christlichen Lebensgestaltung prägen die KJ: Wie kann ich heute und hier, im konkreten Alltag, ChristIn sein und die Welt – auch politisch – mitgestalten? Mit der neu-religiösen Sehnsucht vieler Jugendlicher nach

"intensiven" religiösen Erlebnissen hat die KJ weltanschauliche und daher auch praktische Schwierigkeiten. Aber auch die traditionelle katholische Spiritualität: magische Volksfrömmigkeit und ein konservatives Liturgieverständnis, werden hier eher skeptisch betrachtet. Man ist experimentierfreudig und verzichtet zugunsten der Praxisrelevanz oft auf inhaltliche Einheitlichkeit, Positionierung und "Rechtgläubigkeit". Die vorsichtige Auseinandersetzung mit der Moderne führt zu einer gewissen Scheu vor allzu absoluten und expliziten Aussagen über den Glauben – oft ein Kritikpunkt kirchlicher Verantwortungsträger.

Ähnlich gesellschafts- und sozialpolitisch ausgerichtet präsentieren sich das Kolpingwerk und der Reichsbund: man setzt sich vorsichtig und wertekonservativ mit der Moderne auseinander und betont die caritativ-soziale und politische Dimension des Christentums. Spiritualität ist hier keine Erlebnisdimension, sondern Basis konkreten Handelns als Ausweis von Christlichkeit.

An einen Orden gebundene/angelehnte Jugendarbeit. Zahlreiche Orden in Österreich sind in der Jugendarbeit tätig. Meist handelt es sich um Gruppen, die an eine Ordensniederlassung (Kloster, Pfarre, Schule, Sozialzentrum...) angeschlossen sind. Das jeweilige



Kirchliche Jugendarbeit ermöglicht Erfahrungen in Gruppen.

Ordensverständnis von Spiritualität prägt diese Formen von Jugendarbeit, mit den damit verbundenen Vor- und Nachteilen: während z. B. die Jesuiten eher auf intellektuelle Auseinandersetzung mit dem Glauben setzen, betonen die Redemptoristen eher das sozialpolitische Engagement.

Neue Bewegungen (Loretto-Gebetskreise, Charismatische Erneuerung, Neokatechumenat...). Der Großteil



der so genannten "neuen Bewegungen" ist im Lauf der vergangenen 20 Jahren entstanden. Diese Gruppen legen einen klaren Schwerpunkt auf eine sehr traditionelle, inhaltlich am römischen Lehramt ausgerichtete Spiritualität.

Gebetstreffen, Exerzitionen, Beichte und persönliche Begleitung durch einen Priester bilden durchgängige Elemente. Besonders auffällig vor der öffentlichen Diskussion rund um die Kirche in Österreich ist das unhinterfragte positive Verhältnis zur Kirche und zur Kirchenleitung. Geringe Kritik an kirchenpolitischen Entwicklungen und häufige Einladung bestimmter Bischöfe sind kennzeichnend. Es ist, als ignoriere man das, was vor den Toren der Kirche vor sich geht. Von vielen Bischöfen und auch vom Papst werden diese Bewegungen (nicht nur ideell) begrüßt und bevorzugt, weil hier der Glaube wieder ausdrücklich im Mittelpunkt steht, von Gott, Christus und Kirche ohne Skepsis gesprochen wird. Die Welt scheint hier noch in Ordnung zu sein. Bei vielen KatholikInnen stoßen diese Bewegungen aber auch auf massive Kritik. Dies liegt an dem oft elitären, anderen Bewegungen gegenüber intoleranten Charakter, an der Tendenz, sich von der Welt abzuschotten und einer mitunter naiv anmutenden Ignoranz gegenüber den strukturellen und politischen Dimensionen, die die Kirche als gesellschaftliche Institution auch hat.

Studentenverbindungen. Aufbauend auf einer langen Geschichte von studentischen Traditionen entstanden Ende des 19. / Anfang des 20. Jahrhunderts Zusammenschlüsse von Studenten, die dann den MKV (Mittelschüler Kartell Verband) und den ÖCV (Österreichischer Cartellverband) gründeten. Bis auf wenige Ausnahmen handelt es sich um Verbindungen ausschließlich von Burschen, die nach den Prinzipien "Religio, Patria, Scientia, Amicitia" ihre Aktivitäten gestalten. In einer Gratwanderung zwischen intellektuell weltoffenem

Liberalismus und lebenspraktischem Konservatismus findet in diesen Bewegungen eine vorsichtige Auseinandersetzung mit der Moderne statt. Schwerpunkt sind hier eher die kulturelle und wertestiftenden Funktion von Kirche und

Christentum als die christliche Spiritualität.

Neue Orden und Lebensgemeinschaften.

Johannesgemeinschaft, Emmanuel, Gemeinschaft der Seligpreisungen, Kleine Brüder und Schwestern vom Lamm, Fokolare: diese Bewegungen gehen meist von einer konkreten lokalen Gemeinschaft aus und bieten unterschiedliche Aktivitäten speziell im Jugendbereich an, die ihren Schwerpunkt nahezu ausschließlich im spirituellen Bereich haben (Fokolare bildet hier eine Ausnahme). Klare und nahezu kritiklose Kirchlichkeit und starker Kontakt zu ausgewählten Bischöfen sind charakteristisch. Großer Wert wird auf die Feier der Eucharistie gelegt. "Die Welt da draußen" wird als feindlich erlebt, man will einen auserwählten, anderen, erlösten Weg gehen – abseits der Moderne.

Kirchliches Milieu. Die Auflösung traditioneller Sozialmilieus betrifft auch die Kirche und begünstigt die Verinselung verschiedener Jugendangebote. Die einzelnen Gruppierungen kooperieren kaum miteinander (außer einige neue Bewegungen), man kocht das eigene "Süppchen" und sieht an den anderen Gruppierungen zuerst einmal das, was fehlt. Die Zugehörigkeit zu einer kirchlichen Jugendgruppe gehört heute nicht mehr selbstverständlich zur Biographie eines Jugendlichen. Die traditionellen Jugendverbände spüren das deutlich und schmerzvoll: der Nachwuchs fehlt.

Zudem entsteht so etwas wie ein eigenes Milieu, das bestimmte Typen von Jugendlichen besonders anzieht, während andere einfach wegbleiben und sich nicht ansprechen lassen. Jugendliche aus dem so genannten gut-

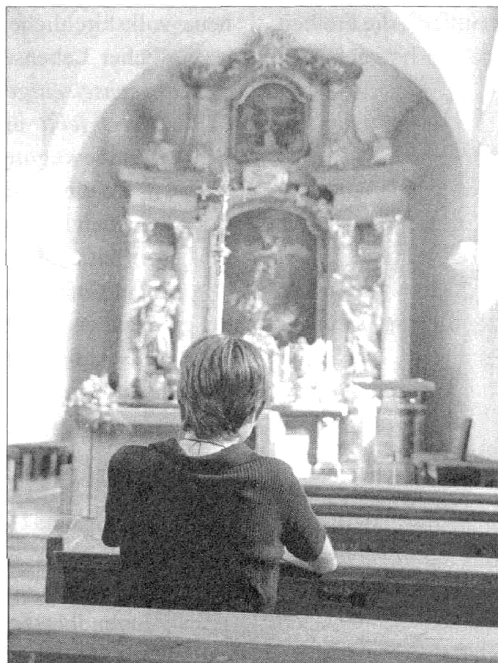


Foto: © bilderbox / wotdicka

Kirchliche Jugendarbeit ist spirituell vielfältig.

Ich mache kirchliche Kinder- bzw. Jugendarbeit, weil es für mich einer der wenigen „Orte“ ist, mich innerhalb der Kirche als Hauptamtliche zu engagieren - freies, kreatives Spektrum an Inhalten, sogar „Tiefgang“ ist möglich, die Zielgruppe ist relativ flexibel und kommt meiner Lust auf Neues sehr entgegen. Martha, „Seelsorgerin“ und „Kulturmanagerin“

Der "Dialog X" ist ein Teil des so genannten "konziliaren Weges der Jugend", den Jugendbischof Paul Iby im Anschluss an die Salzburger Delegiertenversammlung mittels einer eigens gegründeten Plattform als Österreich weiten Gesprächsprozess der Jugend initiierte. Das Anliegen dahinter laut Bischof Iby: "Die verschiedenen Bewegungen, Verbände, Gruppierungen sind eingeladen, ihre Vision einzubringen und konkrete pastorale Maßnahmen zu ergreifen."

LITERATUR

- Hermann Denz/
Christian Friesl/Regina Polak/Reinhard Zuba/Paul Zulehner:
Die Konfliktgesellschaft. Wien 2000 (= ÖWS, Österreichische Wertestudie 2000)
- Christian Friesl/
Regina Polak (Hg.):
Megatrend Religion? Ein Werkstattbericht. Unveröff. Manuskript. Wien 2000 (mit ausführlichem Literaturverzeichnis) – einzusehen am Institut für Pastoraltheologie
- Christian Friesl (Hg.):
Experiment Jung-sein. Jugendwertstudie 2000. Erscheint im April 2001 im Czernin-Verlag.
- Paul Zulehner/Anton Pelinka u.a.:
Wege zu einer solidarischen Politik. Innsbruck Wien 1999

bürgerlichen "Harmoniemilieu" (Schulze) finden sich in den kirchlichen Jugendgruppen überdurchschnittlich häufig vertreten. Das sind Jugendliche, die sehr stark auf Werte wie Familie, bewährte Freundschaft, Ordnung und Sicherheit setzen. Jugendliche aus dem so genannten "Selbstverwirklichungsmilieu", die Freiheit, Individualität und Partizipation betonen, sind eher in der Minderzahl.

PROBLEME

Nicht alle können alles können – nicht alle müssen alles können. Dies ist eine Konsequenz aus der Vielfalt kirchlicher Jugendarbeit. Es war immer schon eine Stärke der katholischen Kirche, viele und verschiedene Gruppierungen unter ihrem Dach zu versammeln. Die Vielfalt ist – gerade in der katholischen Kirche, die mit religiöser Freiheit immer noch ihre Probleme hat, unbedingt zu begrüßen.

Gleichwohl weckt ein allzu schneller und lauter Lobpreis der "Vielfalt" doch auch den Verdacht, man wolle damit etwaigen Konflikten zwischen den einzelnen Gruppen aus dem Weg gehen und die vielfältigen Probleme rund um die kirchliche Jugendarbeit wegredden. Einige dieser Probleme, die in Zukunft gelöst werden müssen, seien im folgenden erwähnt:

Die Konzentration kirchlicher Jugendarbeit auf bestimmte gesellschaftliche Milieus widerspricht dem Selbstverständnis, dass Kirche prinzipiell für alle da sein muss. Das bedeutet weder, dass die, die da sind, zu wenig oder mangelhaft sind, noch dass man den religiösen Pluralismus ignorieren könnte. Europa und auch Österreich wird nie wieder vollkommen katholisch durchtränkt sein. Die tolerante Akzeptanz des religiösen Pluralismus und der individuellen Wahlfreiheit sind unhintergehbare Wertprämissen. Zugleich muss man sich aber trotzdem der Frage stellen, warum sich so viele Jugendliche nicht angesprochen, ja sogar abgestoßen fühlen und aus Überzeugung wegbleiben.

Die Zusammensetzung der kirchlichen Jugendlichen: viele Studien machen einen signifikanten Zusammenhang zwischen kirchlicher Religiosität, Neigung zu autoritären Einstellungen, Sexualfeindlichkeit und Antimodernismus deutlich. Kirchliche Jugendarbeit muss darauf achten, dass sie nicht zum Sammelbecken modernisierungsfeindlicher, autoritärer und fundamentalistischer Jugendlicher wird. Das heißt nicht, dass sie nicht auch und gerade ein besonderes Augenmerk auf die ModernisierungsverliererInnen haben muss – aber auch hier

ist eine selbstkritische Öffnung nötig.

Gewarnt sei vor der Versuchung, *kirchliche Jugendarbeit zu einer Elitenrekrutierung* für die "kleine Schar der Überzeugten" zu machen. Elitenförderung ist wichtig und für jede Institution unabdingbar – aber zugleich braucht es neue volksskirchliche Modelle für die Vielfalt jugendlicher Lebensentwürfe.

Das wechselseitige Einmischen dessen, was dem anderen fehlt und mangelhaft ist, tut keiner Jugendbewegung gut. Eher könnte man schauen, wo die jeweiligen Stärken liegen. Gerade die neuen Bewegungen machen ein kirchliches Defizit an christlicher Spiritualität deutlich, einen Mangel auch an Mut, sich zum eigenen Glauben zu bekennen – wie umgekehrt das gesellschaftspolitische Engagement der KJ ein Aspekt von Christsein ist, den man nicht vergessen darf.

WAS TUN?

Die wichtigsten Handlungsoptionen für die Zukunft sehen wir vor allem in einer Vernetzung und produktiven Konfrontation der einzelnen Jugendbewegungen: in einem Ringen um Einheit in aller Vielfalt, in der Bereitschaft zum Streit und im Aushalten unlösbarer Konflikte, aber auch in der Bereitschaft, vom anderen zu lernen. Der Dialog X ist ein Versuch in diese Richtung.

Die zentrale Stärke und Chance aller Formen kirchlicher Jugendarbeit sehen wir im Angebot personaler und vor allem zweckfreier Beziehung. Jugendarbeit kann und soll Räume aufspannen, wo sich der Einzelne, so wie er/sie ist, angenommen und zu Hause fühlen kann.

Dabei kann es nicht darum gehen, gesellschaftspolitisches Engagement und Spiritualität, Rechtgläubigkeit und Kritik gegeneinander auszuspielen, beides gehört zusammen. Jede Bewegung kann und muss hier um die ihr eigene, aber auch vor dem Anspruch von Evangelium und Kirche verantwortbare Form ringen. Sie muss sich dabei zugleich an den Bedürfnissen und Fragen der Jugendlichen orientieren und sich als Teil der Welt verstehen. Es geht nicht primär um die Interessen der Institution, sondern um die Jugendlichen selbst. Jugendarbeit, die in dieser Haltung zu den Jugendlichen geht und *mit* ihnen gemeinsam, nicht paternalistisch *für* sie, nach neuen Wegen des Christseins sucht, hat auch unter modernen Vorzeichen eine Zukunft! Kirche hat eine Bringschuld und muss sich unter die Jugendlichen mischen.